

KULTUR SCHOCK

Extrem is mus(s)?:

Poetry-Slam-Auftaktworkshop mit Lars Ruppel

KULTUR BERLIN und MEDIEN COTTBUS

(verfasst von den Workshopteilnehmer/-innen)



Lars Ruppel sei ein Typ, der geht in Altersheim und bringt dort Menschen mit Alzheimer dazu, Gedichte und Lieder aus ihrer Jugend zu rezitieren, sagte eine Workshop-Begleiterin in Berlin-Kreuzberg. Hierher war eine Gruppe von Jugendlichen aus dem Jugendclub in Cottbus einer Einladung zum Poetry-Slam-Workshop gefolgt.

Lars Ruppel ist ein Typ, der, wenn er einmal von der Leine gelassen wird, in seinem Sprachfluss kaum zu stoppen ist. Wunderbare Voraussetzung Jugendliche und junge Erwachsene dazu zubewegen, ihre Worte innerhalb kürzester Zeit zu Papier und zum Vortrage zu bringen – denn, wer nicht schnell genug ist, der kommt einfach nicht zu Wort.

Worüber kann man denn überhaupt etwas schreiben; was könnte das Thema meines Vortrages werden, waren die Überlegungen der Workshop-Teilnehmer auf der Fahrt nach Berlin. „Ich habe doch so etwas noch nie gemacht“ oder: „Hoffentlich nimmt er mich nicht ran“, hieß es des Öfteren. Aber schon die Lockerungsübungen wischten sämtliche Vorurteile und Ängste beiseite. Ruppel erzählte, wie er zum Poetry-Slam gekommen war und trug als Erstes einmal seinen ersten Text vor, den er in der 3. Klasse geschrieben hat. Der endete mit den Zeilen: Rauschgift ist giftig/Gift ist giftiger/Öl ist am giftigsten. „Mit acht Jahren“, stellte immer noch sichtlich beeindruckt fest. „Mit acht Jahren habe ich das geschrieben.“

Poetry-Slam sei ein Dichterwettbewerb, so der aus Hessen stammende Künstler. Im Workshop ging es darum, Skills zu vermitteln, wie man Texte macht, die auf einer Bühne vortragbar sind. Alle sahen sich daraufhin an. Ruppel: „Es ist auch gar nicht schwer. Jeder kann das. Dazu braucht ihr: das hier, das hier und das hier.“ Dabei zeigte er auf seinen Bauch, seine Hand und sein Herz. „Ohne Kopf! Den braucht ihr dafür nicht!“

„Ich bin müde, ich bin ein Pinguin, ich weiß gar nichts.“ „Du bist wohl poetisch überfordert?“ „Ich hab’s gesehen im peripheren Winkel.“ Wie aus dem Nichts schossen den Workshop-Teilnehmern die Phrasen um die Ohren. Aber diese Sätze blieben hängen und wurden später bei den jungen Leuten zu geflügelten Worten, mit denen sie sich inzwischen bei anderen Veranstaltungen oder Treffen wie Insider begrüßen.

KULTUR SCHOCK

Aller Anfang ist leicht: Die Übungen begannen mit einer Ein-Wort-Geschichte. Ein Titel war schnell gefunden: „Ok, wir machen einen Horrorporno.“ Hohoho.“ Euer Vorschlag. Nicht meiner.“ Wie beim Spiel „Ich packe meinen Koffer und nehme mit...“ durfte jeder der Teilnehmer nur ein Wort sagen, sein Nachbar das Nächste. Es wurde eine der gruseligsten Geschichten, die seit Langem eine Gruppe von Menschen darbot. Allerdings war damit das Eis gebrochen. Alle machten mit.

Ruppel sagte: „Ihr seid alle Meister auf einem Gebiet: Bei Euch selbst. Kein anderer weiß, wie es in Euch aussieht. Deshalb könnt Ihr also am besten über Euch schreiben.“ Die Werkzeuge, um das auch hörenswert zu gestalten, gab es von ihm. Sie nennen sich Synonym-Battle, die schon genannte Ein-Wort-Geschichte, Wortneuschöpfungen, Satzanfänge vervollständigen, Zuhören, Sprechdurchfall. Bei letzterer Übung zeigte er seine Meisterschaft. Ohne Punkt und Komma redete er alle in Grund und Boden und war minutenlang nicht zu stoppen. „Kopf ausschalten, Ganz einfach.“

Heraus kamen am Ende ganz wunderbare kurze (politische) Geschichten, die die Teilnehmer oft selbst erstaunten. Manches Talent kam zu Tage und vielleicht war es gar die Geburtsstunde eines neuen Dichters – wer weiß. Eines gab er noch mit auf den Weg: „Ideen kommen auf Euch zu, nicht aus Euch heraus.“